

GUATE-NETZ

Infobulletin des Guatemala-Netzes Zürich

9. Januar 2010 Nr. 33

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser

Wir haben eben ein neues Jahr begonnen. doch bei allen Aufbrüchen und Verbesserungen, die wir erwarten: wir nehmen eine alte Geschichte mit - hier in der Schweiz, wie drüben in Guatemala. Und es gibt Personen, Vorgänge und Ereignisse, die die beiden Völker miteinander verbinden.

Jacobo Arbenz, Präsident Guatemalas von 1951 – 1954, im sog. „demokratischen Frühling“ des Landes, ist eine solche Person. Wir zeigen am Montag, 25. Januar einen Dokumentarfilm über ihn. Hier lesen Sie eine kurze Einführung dazu. Und Peter Arbenz, der in der eidgenössischen Politik der letzten Jahrzehnte eine wichtige Rolle spielte, hat uns eine persönlich gefärbte Geschichte über seinen Verwandten Jacobo beige-steuert.

Dann verfolgen wir drei wichtige Themen weiter, die uns schon seit einiger Zeit beschäftigen: der *Goldabbau*, die Folgen des *Staudamms Chixoy* und die Landkonflikte am Beispiel des Bauernführers *Ramiro Choc* (vgl. Beiträge in GUATE-NETZ 30 – 32). Diese Probleme verlangen unsere Aufmerksamkeit und unser Engagement auch im Jahr 2010. Bleiben auch Sie dran!

Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen
Toni Steiner

Veranstaltungen

◆ Montag, 25. Januar 2010, 19.00 Uhr,
Hirschengraben 50, 2001 Zürich

Devils don't dream

Dokumentarfilm von Andreas Hoessli
über Jacobo Arbenz

Dauer: 90 Min. anschliessend Apéro und
Diskussion. Eintritt frei, Kollekte

Jacobo Arbenz

**Jacobo Arbenz – der Präsident
Guatemalas, der aus Andelfingen
kam...**

Zum Filmabend

Am Montag 25. Januar 2010 zeigen wir im h50 den Dokumentarfilm *Devils don't dream* von Andreas Hoessli über Jacobo Arbenz. Bei der Premiere des Films 1995 in der Schweiz wurde die Arbenz-Witwe Maria Villanova de Arbenz, die im Film mehrmals interviewt wird, von Bundesrätin Ruth Drei-

fuss empfangen. Diese entschuldigte sich offiziell bei dem Gast für das Verhalten der Landesregierung gegenüber Arbenz und seiner Familie in den 1950er Jahren.

Was war geschehen?

1913 wurde Jacobo Arbenz in Quetzaltenango geboren. Sein Vater mit gleichem Namen war 1899 16-jährig aus Andelfingen ausgewandert. Der Sohn schlägt eine Militärkarriere ein. 1944 beteiligt er sich an einem erfolgreichen Putsch gegen die damalige Militärdiktatur. Der erst 31-Jährige wird Verteidigungsminister. Die neue Regierung führt erstmals Wahlen durch. Es gibt Pressefreiheit, das Schulwesen wird reformiert, ein Sozialversicherungsgesetz wird eingeführt, das der AHV nicht unähnlich ist. Die Bevölkerung honoriert die Anstrengungen und wählt Jacobo Arbenz 1950 mit einem Glanzresultat von 65% zu ihrem Präsidenten. 1951 tritt er sein Amt an. Und bald greift er eines der heikelsten Themen Lateinamerikas auf: die Bodenrechtsfrage. Dabei legt er sich mit einem der ganz Grossen an: dem Bananenkonzern United Fruit Company. Der US-Betrieb ist der grösste Landbesitzer in Guatemala. Unerschrocken und vom Gerechtigkeitsgefühl getrieben enteignet Arbenz den brachliegenden Boden der Firma und verteilt ihn an das bitterarme Volk. Er wollte keineswegs den Kommunismus einführen, sondern, wie er in seiner Antrittsrede sagte, den Kapitalismus. Doch das Kapital soll in den Händen vieler kleiner Leute sein! Das weckt den Widerstand des amerikanischen Geheimdienstes CIA. Mit einer breiten internationalen Kampagne schwärzen die USA die neue Regierung als kommunistisch an und lösen in Guatemala Unruhen aus. 1954 greifen US-Flugzeuge und CIA-gesteuerte Putschisten ein und vertreiben Arbenz und seine ganze Regierung.

Jacobo Arbenz floh ins Exil. Als er 1955 in die Schweiz kam, wusste die hiesige Öffentlichkeit nicht recht, wie mit diesem Besuch umzugehen sei. Der Journalist Jakob Bächtold schreibt im Landboten vom 12.8.2009: „Arbenz verfügt über ein „schlummerndes Bürgerrecht“. Wegen seiner Abstammung hätte er jederzeit den Schweizer Pass beantragen können. Die Schweiz befürchtet, in den Kalten Krieg hineingezogen zu werden. Am 5. April 1955 reist die Familie zur Erleichterung der Behörden wieder ab. Eine Irrfahrt beginnt, unter anderm in die Tschechoslowakei und in die UdSSR. 1971 stirbt Jacobo Arbenz in Mexico unter nie geklärten, „mysteriösen Umständen.“

Im Sommer 2009 kam von einem Andelfinger Bewohner die Idee auf, den Film von Andreas Hoessli anlässlich der 1250-Jahr-Feiern von Andelfingen dort zu zeigen. Doch noch immer sträubten sich die dortigen Verantwortlichen, ihrem „Sohn“ eine Plattform zu geben. Wir haben davon gehört und möchten diese Kapitel Guatemalas, das so viel Hoffnung aufweist und leider auch so viel Enttäuschung, unserem Verein und einer weiteren Öffentlichkeit nicht vorenthalten. Peter Arbenz, der ehemalige Flüchtlingsdelegierte und ein Verwandter des Präsidenten, ist auch eingeladen.

Hanspeter Zürcher, Zürich

Zur Familie von Jacobo Arbenz

Der Vater von Jacobo, Jakob Arbenz, Schweizer Bürger von Andelfingen, wurde am 18.10.1883 in Affeltrangen geboren und wanderte 1899 nach Quetzaltenango (Guatemala) aus, wo sein Onkel Louis Gröbli eine Drogerie betrieb. Er verheiratete sich mit Octavia Guzmán, guatemaltekische Staatsangehörige. Dieser Ehe entstammten zwei Töchter und Jacobo.

Jacobo Arbenz wurde am 14.9.1913 in Quetzaltenango geboren und erhielt so guatemaltekische Staatsangehörigkeit. Von seinem Vater hatte er die schweizerische Staatsbürgerschaft ererbt. Weil aber kein Doppelbürgerabkommen zwischen der Schweiz und Guatemala bestand, wurde das schweizerische Staatsbürgerrecht stillgelegt. Die jüngere Schwester Octavia verheiratete sich 1946 mit Charles Simon, einem in Guatemala City wohnhaften amerikanischen Rechtsanwalt.

Am 14. März 1939 heiratete Jacobo Arbenz Maria Cristina Villanova aus San Salvador. Der Ehe entstammten die drei Kinder Arabella, Leonora und Juan. Die Filmschauspielerin Arabella beging später Selbstmord, Leonora ist zwischenzeitlich ebenfalls verstorben wie auch die Mutter Maria Arbenz. Der einzige Überlebende der Familie ist Juan Jacobo Antonio Arbenz, der heute in San Salvador leben soll.

Jacobo Arbenz war Absolvent der Militärakademie Escuela Politecnica Militar in Guatemala City und beteiligte sich 1944 als Berufsoffizier im Range eines Hauptmanns an einem Aufstand gegen den damaligen Diktator Jorge Ubico. Ende November 1950 wurde er unter zehn Kandi-

daten mit einer Zweidrittelsmehrheit bei einer Stimmbeteiligung von 80 % zum Präsidenten von Guatemala gewählt. 1954 wurde er von der CIA unter der Leitung von Allen Dulles und dem US Staatssekretär John Foster Dulles gestürzt. Nachdem ihm nach vorübergehendem Asyl in der mexikanischen Botschaft die Ausreise gestattet wurde, hielt er sich nacheinander in Mexiko, Frankreich, der Tschechoslowakei, der Sowjetunion, in China, später auch in Uruguay und anschliessend in Kuba auf.

Da seine Tochter Leonora in Lausanne studierte, reiste er 1966 mit seiner Familie in die Schweiz und besuchte damals auch meinen Vater, Prof. Dr. Carl Arbenz-Wettstein, in Winterthur. Bei dieser Gelegenheit versuchte er, das Schweizer Bürgerrecht zu reaktivieren, was ihm aber der Bundesrat mit Rücksicht auf die Beziehungen zu den USA verwehrte. So verpasste der damalige Oberstleutnant Heinrich Kindhauser-Arbenz, Löwenwirt zu Andelfingen, auch die Möglichkeit, Jacobo und seiner Familie einen festlichen Empfang zu bereiten.

Jacobo kehrte deshalb nach 14 Jahren Unrast nach Mexiko zurück, wo er 1971 unter nicht restlos geklärten Umständen verstarb. Seine sterbliche Hülle durfte erst 1995 im Cementerio Central von Guatemala City beigesetzt werden.

1969 initiierte ich als damaliger Geschäftsleiter von Helvetas in Guatemala ein Entwicklungsprojekt und gründete in Quetzaltenango die Fundacion del Centavo, mit der wir einen Molkereibetrieb und eine Farm mit Krankenstation aufbauten. Dieses Projekt hat bis zum heutigen Tag überlebt und ist nun durch ein

umfangreiches Entwicklungsprogramm von Helvetas in Guatemala erweitert worden. Aus diesem Anlass traf ich 1969 und noch einmal 1971 die Schwester Jacobos. Seiner Gattin Maria und Juan Arbenz begegnete ich allerdings erst 1999 anlässlich der ersten Filmvorführung „Devils Don't Dream“ und eines Empfangs durch den Zürcher Stadtpräsidenten.

Peter Arbenz, Winterthur

Ökologie

Neues zum Bergbaukonflikt um das Bergwerk Marlín (San Marcos)

Mitte November waren *Javier de León* und *Fernando Solís*, zwei gut informierte guatemaltekeische Bergbaugegner anlässlich eines Informationstournees durch Europa in der Schweiz. Es war spannend, ihnen bei einer Veranstaltung in Bern zuzuhören und aus erster Hand zu vernehmen, was an der „Bergbaufront“ in Guatemala geschieht. Hier ein paar Ereignisse, die sich hauptsächlich im Umfeld der Mine Marlín in den Gemeinden des Bezirks San Miguel Ixtahuacan seit vergangenem Sommer abgespielt haben.

Am 9. September sah sich **P. Erik Gruloos**, ein belgischer Priester, der seit 24 Jahren die Pfarrei von San Miguel betreut, erstmals veranlasst, einen **offenen Brief** zu schreiben. Und zwar an die Adresse des kanadischen Konzerns Goldcorp, der in letzter Instanz für den Goldabbau der Mine Marlín verantwortlich ist. Die Firma hatte nämlich nach dem

Vorfall von Saqmuj, wo schliesslich aus Wut 1 Pickup und 2 Bohrmaschinen angezündet wurden¹, einen „Friedensmarsch“ durch San Miguel organisiert, wo etwa 1400 in weisse Hemden gekleidete Teilnehmer und Teilnehmerinnen diffamierende Transparente gegen die Pfarrei, ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und den Pfarrer mit sich trugen und ihnen Gewalt unterstellten. Nach verschiedenen Klarstellungen schreibt der Pfarrer: „Wir sind besorgt wegen der Unmengen von Zyanid, die gebraucht werden, um das Gold herauszuwaschen. Wir sind besorgt über die gewaltige Menge an Wasser, welches das Unternehmen verbraucht, was den Grundwasserspiegel absenkt in einer Gegend, wo viele Familien nicht genug Wasser zum Leben haben. Noch mehr Sorge macht uns der See, in dem das vom Zyanid vergiftete Wasser gesammelt wird, ohne dass der Boden in irgendeiner Weise davor geschützt würde.“

Welche Gefahr schafft dies für die künftigen Generationen? Warum gibt es keine transparente Kontrolle der Wasserqualität? Warum so viel Geheimnistuerei und Abrede, wenn es um Personen geht, die in der Firma arbeiteten und an verdächtigen Krankheiten gestorben sind? Warum die ganze öffentliche Verdrehung der Wahrheit, wenn Sie behaupten, dass alles, was wir sagen, Lüge ist?“ Und zum Schluss hält er fest: Wir als Pfarrei haben das Recht und die Pflicht, ein Bewusstsein zu fördern, das dieses schöne Land erhalten will. Hier nennt man es respektvoll „unsere Mutter Erde“. Wir sind nicht deren Besitzer, sondern bloss deren Verwalter. Und wir müssen einmal den kommenden Generationen Rechenschaft darüber ablegen“.

¹ Vgl. den Bericht über die Ereignisse in der Gemeinde Saqmuj im Mai/Juni 2009 in GUATE-NETZ 32

Im September bekamen die Gemeinden von San Miguel, die in der Nähe des Bergwerks liegen, Besuch der **Kommission für Transparenz des guatemaltekischen Parlaments**. Der Bericht, den diese Kommission dann dem Kongress vorlegte, nimmt die Klagen der Bewohner ernst und verlangt, dass der Kongress die Abstimmungen der indigenen Bezirke für rechtsgültig erklärt. Immerhin! Doch seither ist in dieser Sache nichts gelaufen.

Schon lange behaupteten Anwohner des Bergwerks, **in den Mauern und Wänden** ihrer Häuser seien **Risse** entstanden, die auf die Sprengungen und schweren Transporte des Bergwerks zurückzuführen seien. Eine Equipe von Ingenieuren aus Massachussets (USA) hat nach zweijähriger Untersuchung in einem Bericht, der am *11. November* veröffentlicht wurde, diese Vermutung als begründet bestätigt. Alle andern möglichen Ursachen wurden ausgeschlossen und die Firma für den Schaden verantwortlich gemacht.

Anfangs *Dezember* reisten **zwei Frauen** von San Miguel **nach Kanada**, um vor einer Kommission des kanadischen Aussenministeriums über die Aktivität der kanadischen Firma Goldcorp Klage zu führen. Diese habe das Wasser vergiftet und die Häuser beschädigt. Die Kommission hat die Aufgabe, kanadischen Unternehmen bei Klagen Empfehlungen zur Beachtung der Menschenrechte zu machen. Doch Goldcorp hat alle Vorwürfe bestritten.

Gleichzeitig besuchte **die Generalgouverneurin von Kanada**, Michaëlle Jean, eine Art Staatspräsidentin des Landes, Guatemala. Die Aktivitäten der kanadischen Firma Goldcorp standen zuoberst auf der Traktandenliste, als sie sich mit Alvaro Colom, dem Präsidenten Guatemalas traf. Es gab Be-

schwichtigungen. Ein Dialog zwischen allen Beteiligten wurde in Aussicht gestellt. Immerhin. Doch die Betroffenen in San Miguel glauben nicht daran.

Für den 29. Dezember hat auf jeden Fall Maya Waqib' Kej, eine Organisation indigener Bauern, zu einem „**Volksgerichtshof**“ auf dem Parque Central der Hauptstadt eingeladen. Dort wurde wegen der Mine Marlín, aber auch wegen der Zementfabrik Progreso in San Juan Sacatepéquez² und wegen der Verurteilung von Ramiro Choc Klage erhoben.

Im grösseren Zusammenhang ist übrigens bemerkenswert, dass von 32 Bezirken des Departements **Huehuetenango** 27 Bezirke kommunale Abstimmungen über die Zulässigkeit von Bergwerken durchgeführt haben. Alle diese 27 Bezirke haben massiv nein gesagt, in einzelnen Stimmen ausgedrückt über 600'000 Personen! Mit diesen Ergebnissen sind Vertreter dieser Bezirke im November in die Hauptstadt gereist, um sie dem Kongress zu erläutern. Demokratische Mitsprache erwacht an der Basis. - Und was tun die Machtgewohnten?

Toni Steiner, Zürich

² S. den ausgezeichneten Artikel über die Zementfabrik in San Juan Saquetepequez, an der auch die Schweizer Firma Holcim beteiligt ist, in Fijate Nr. 450 (16. Dez. 09)

Globale Goldschürfer am Werk

Leserbrief zum Artikel Rumäniens „roter Berg“ ... an NZZ 31.12.09; bis 9.1.10 nicht veröffentlicht

Interessant, wo überall die globalen Goldschürfer, zu denen wesentlich kanadische Bergbaukonzerne gehören, auf unserm Planeten ihr Kapital und ihre Technologie in Stellung bringen! Die Art, wie in Rumänien der Konzern Gabriel Resources vorgeht, hat mich an Vorgänge im westlichen Hochland von Guatemala erinnert. Der kanadische Konzern Goldcorp ist dort daran, mit der Goldmine Marlín die Lebensgrundlagen vieler Kleinbauernfamilien wie Landschaft, Boden, Wasser und Gesundheit zu zerstören. Auch dort wird Gold im Tagebau abgebaut und mit Unmengen von an sich in dieser Gegend knappem Wasser, das durch Zyanid angereichert wird, ausgelaugt. Die ansässige Bevölkerung hat sich grossmehrheitlich dagegen ausgesprochen. Die ökologischen, sozialen und gesundheitlichen Schäden sind enorm. Doch die Firma leugnet all diese Tatsachen und fährt satte Gewinne ein. In wenigen Jahren wird die Gegend verwüstet sein. Doch dann wird die Firma ihre Maschinen bereits anderswo in Stellung gebracht haben. Warum nicht im Luzerner Hinterland? Mittlerweile macht sie sich die Schwäche des Staates und die Verführbarkeit von Ministern und Parlamentariern zunutze. - Auf firmeneigene Websites solcher Unternehmen ist bestimmt kein Verlass!

Toni Steiner, Zürich

Staudamm Chixoy: Verhandlungen für Entschädigung gehen weiter

Ein wichtiger Zwischenerfolg in den seit 2004 intensiv geführten Verhandlungen im Fall Chixoy konnte im November 2009 erreicht werden: Unter der Aufsicht der Organisation Amerikanischer Staaten OAS wurde der Schlussbericht über die Identifizierung der vom Staudammprojekt angerichteten Schäden von beiden Parteien unterzeichnet. Diese sind auf der einen Seite COCAHICH, die Vereinigung der geschädigten Dorfgemeinschaften des Bezirks Rabinal, und auf der andern Seite der guatemaltekische Staat. Mit der nachfolgenden Bestätigung dieses Abkommens durch Präsident Alvaro Colom ist es rechtskräftig geworden und stellt eine wichtige Grundlage für weiterführende Detailverhandlungen dar.

Mit dem Bau des Chixoy-Staudamms Ende der 70er Jahre erlitt die Bevölkerung im Bezirk Rabinal gewaltiges Unrecht. Ihr Land wurde ohne Abgeltung konfisziert und unter Wasser gesetzt, die Bewohner als Guerilleros diffamiert, verfolgt und zum Teil massakriert. Auch wenn mit Verhandlungen über Entschädigungszahlungen vieles nicht gutgemacht werden kann, am wenigsten der Verlust von Menschenleben, so ist der Kampf der Gemeinden für eine Entschädigung von grosser Bedeutung.

Neuartig an diesem Verhandlungsprozess und seinen Zielen ist, dass die Entschädigung nicht an Einzelpersonen, sondern an ganze Dorfgemeinschaften ausgerichtet werden soll. Die Bewohner der Dorfgemeinschaften erhalten damit die Möglichkeit, untereinander über Prioritäten zu debattieren und sich auf gemeinsame Ziele zur Entwicklung ihrer Dörfer zu einigen.

Auch wenn der bisherige Verhandlungsprozess und die erzielten Teilschritte hoffnungsvoll sind: der Prozess braucht weiterhin grösste Aufmerksamkeit in Guatemala selbst und von Seiten der internationalen Gemeinschaft. Denn die bisherigen Unterschriften nützen wenig, wenn es keine greifenden Mechanismen gibt, nach denen die Einhaltung der Vereinbarungen und Versprechungen überprüft werden. Ein aufmerksames Verfolgen der weiteren Entwicklung durch die internationale Gemeinschaft ist von entscheidender Bedeutung. Nur so besteht Aussicht, dass der guatemaltekische Staat seine Verantwortung übernimmt und gemachten Versprechungen auch nachkommen wird.

Karl Heuberger, HEKS

Ramiro Choc: noch immer im Gefängnis

Der Fall Ramiro Choc hat einen positiven Aspekt: er zeigt in aller Deutlichkeit auf, wie stark die Justiz in Guatemala auf der Seite jener steht, die über Macht und Reichtum verfügen. Vor kurzem gelang es Ramiro, aus seinem Gefängnis in Guatemala-Stadt einen Bericht nach aussen zu geben, in welchem er erzählt, was bei seiner Entführung und Verhaftung genau geschah. So sei später nach seiner Festnahme durch die Polizei auch der zuständige Staatsanwalt aufgetaucht und habe sich geärgert darüber, dass sie Ramiro nicht bereits umgebracht hätten. „So muss die Sache halt auf dem Weg des Gesetzes erledigt werden“, meinte er zu den Sicherheitskräften.

Die Verurteilung von Ramiro Choc zu einer langjährigen Gefängnisstrafe ist lediglich einer der möglichen Wege, um das Ziel zu erreichen. Ein anderer wäre nach der Aussage des Staatsanwalts die sofortige Ermordung gewesen. Was man mit beiden Vorgehensweisen erreichen will, ist die Einschüchterung und Schwächung der Bauernorganisationen und weiterer sozialer Gruppen, die ihre Rechte einfordern. Die Gruppen, die möglichst ungehindert die Ressourcen Guatemalas auszubeuten suchen, haben ein leichteres Spiel, wenn sich die Menschen nicht mehr getrauen, für ihre legitimen Rechte einzustehen.

Nach ähnlichem Stickmuster verlief ein Konflikt im Bezirk El Estor, Izabal. Am Sonntag, 27. September 2009 marschierten 45 Sicherheitsleute der Firma CGN (*Compañía Guatemalteca del Níquel*) im Dorf Las

Nubes auf und versuchten die Familien zu vertreiben. Das Land gehöre ihrer Firma, sagten sie, uns sie hätten bisher der Aufforderung zum Verlassen des Gebiets nicht befolgt. Sie kamen in Begleitung von Uniformierten der Policia Nacional. Es kam zu einem Streit und die Sicherheitsleute schossen in die Menschenmenge. Über ein Dutzend wurden schwer verletzt. Der Lehrer Adolfo Ich Xaman eilte herbei, um die Kinder zu schützen, und wurde dabei von den Sicherheitskräften erschossen.

Mit der Appellation, die im Fall Ramiro Choc im Frühling 2009 angestrengt wurde, konnte beim zuständigen Gericht in Zacapa im Oktober lediglich eine Reduktion der Haft von acht auf sechs Jahre erreicht werden. Isabel Ramirez, die Lebenspartnerin von Ramiro Choc, wird den Fall weiterziehen und hat noch im Dezember 2009 einen Antrag an den Kassationshof auf eine Neuurteilung, d.h. Freispruch gestellt. HEKS versucht weiterhin, die nötige juristische Begleitung zur Bearbeitung dieses Falles sicherzustellen.

Karl Heuberger, HEKS

In eigener Sache

◆ In der „Schweizer Familie“ 1/2010 wurde unter der Rubrik „Vereint im Verein“ das Guatemala-Netz Zürich kurz porträtiert.

◆ Unsere **Generalversammlung 2010** findet am Freitag **25. Juni**, 18.30 Uhr im h50 in Zürich statt.

☛ **Bitte vormerken!**

Impressum:



Nr. 33/10. September 2010

Erscheint 2-4 x jährlich

Herausgeber: Guatemala-Netz Zürich

E-Mail: guatemala.netz@gmail.com

Homepage: www.oeme.ch/guatemala

Redaktion: Toni Steiner

Administration: Lilian Hässig, Tödistrasse 8,
6003 Luzern, lilian_haessig@hotmail.com